

Zeitschrift: Widerspruch : Beiträge zu sozialistischer Politik
Herausgeber: Widerspruch
Band: 1 (1981)
Heft: 2

Artikel: Diskussion : Warum gibt es in der friedlichen Schweiz keine Friedensbewegung?
Autor: Tobler, Ruedi
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-652354>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ruedi Tobler

Warum gibt es in der friedlichen Schweiz keine Friedensbewegung?

Ein Schreckgespenst – oder je nach Optik: eine Hoffnung – durchzieht Europa: Die neue Friedensbewegung. Nur die Schweiz blieb bisher praktisch verschont (oder: unerreicht) von ihr.

Auslöser dieser als neu bezeichneten¹⁾ Friedensbewegung ist im Wesentlichen die neuere Entwicklung der atomaren Aufrüstung (Mittelstreckenraketen in Europa, Cruise Missiles, Neutronenbombe), mit der Europa augenscheinlich zum atomaren Kriegsschauplatz vorbereitet wird.

Bemerkenswert – und auch wichtiger als detaillierte Kenntnisse über die technischen „Vorteile“ und „Spezialitäten“ der verschiedenen Neuerungen sowie die strategischen und taktischen Überlegungen, die um sie herum angestellt werden²⁾ – scheint mir vor allem eines: Die atomare Bedrohung ist wieder zu einem Mobilisator geworden.

Nach dem (bis heute nicht verarbeiteten) Schock von Hiroshima und Nagasaki haben die zahlreichen „grossen“ Atom-„Tests“ in den Fünfzigerjahren zu einem grossen Unbehagen in weitesten Bevölkerungskreisen und zu einer bedeutenden Anti-Atomwaffenbewegung geführt.

Mit lautstarkem Abrüstungsgerede und einigen Rüstungs„beschränkungs“-Abkommen³⁾ gelang es den Grossmächten, der Opposition gegen die atomare Aufrüstung den Wind aus den Segeln zu nehmen, die Öffentlichkeit zu beschwichtigen, die Bedrohung aus dem Bewusstsein zu verdrängen, zu einem individualpsychologischen Problem umzufunktionieren⁴⁾. (Oder, für jene, die es unbedingt positiv sehen wollen: Der Druck der Öffentlichkeit war so stark, dass die Grossmächte gezwungen waren, wenigstens auf Teilbereiche der atomaren Aufrüstung zu verzichten.) Die Opposition gegen die atomare Aufrüstung versandete, die Ostermärsche verebbten⁵⁾. Widerstand wich der Apathie.

Und jetzt, unverhofft und mit neuer Radikalität, ist der Widerstand gegen die atomare Aufrüstung auferstanden. Das ist das entscheidend Neue an der Situation in Europa.

Während in der BRD die Atomraketen bereits die vollbusigen Nackedeis von den Titelblättern der Illustrierten zu verdrängen vermochten, herrschte in der Schweiz zu diesem Thema praktisch noch Funkstille. Inzwischen lassen erste Anzeichen die Hoffnung, dass auch in der Schweiz die Atomwaf-

fenfrage zum Kristallisationspunkt einer neuen Friedensbewegung wird, nicht mehr gänzlich unrealistisch erscheinen.

Das Bürgertum schweigt wohlweislich

Es wäre gewiss überheblich, das systematische Schweigen der Bürgerlichen zum Thema atomare Aufrüstung in Europa einfach damit zu erklären, dass sie sich scheuen, einen schlafenden Hund zu wecken. Das Thema ist – aus ihrer Sicht – für den „Sonderfall Schweiz“ nicht aktuell. Im Armee-Konzeptionsstreit der Sechzigerjahre hat sich die „Ernst-Linie“⁶⁾ durchgesetzt, die massive konventionelle Aufrüstung der atomaren Bewaffnung vorzieht. Derzeit erleben wir den Versuch, diese Aufrüstung – trotz den massiven Bundesdefiziten – auf Kosten der Sozialausgaben durchzusetzen. Ein Konzeptionsstreit könnte zurzeit nur dieses Programm gefährden. Und wenn auch die Armee die Schweiz nicht vor einem Atomkrieg bewahren kann, so gibt es ja noch den Zivilschutz. Die Verstärkung der atomaren Bedrohung kann nur dessen Notwendigkeit und Nützlichkeit untermauern, solange sie nicht von einer Opposition als Illusion entlarvt wird. Und schliesslich hat die Schweizer Atomindustrie – durch den Atomsperrvertrag vor die Alternative gestellt – sich für Atomexporte und gegen die Schweizer Atombombe entschieden⁷⁾. In Argentinien, Pakistan, Indien, Irak, Libyen, Südafrika (und weiss noch wo) an der Bombe mitzubauen ist profitabler, als sich auf einen schweizerischen Eigenbau beschränken zu müssen, für den immer noch ein Hoffnungsschimmer bleibt: Der Atomsperrvertrag ist auf 25 Jahre befristet; ob eine Verlängerung Mitte der Neunzigerjahre noch sinnvoll ist, erscheint bereits heute sehr fragwürdig – sowohl wegen der Anzahl Länder, die bis dahin Atomkräfte sein werden, als auch wegen der technologischen Entwicklung, die bereits heute auf dem besten Weg ist, den Atomsperrvertrag zu unterlaufen⁸⁾.

Das bürgerliche Schweigen ist also mehr als nur verständlich. Warum aber war von der Linken praktisch ebenfalls nichts zu hören? Ich will versuchen, das Verhalten der verschiedenen Strömungen, soweit sie sich in Organisationen fassen lassen, kurz zu charakterisieren. Ein wesentlicher Anhaltspunkt scheint mir dabei das jeweilige Verhältnis zur bewaffneten Landesverteidigung, zur Armee, zu sein.

SPS: aussenpolitische Rücksichten

Die militärpolitische Diskussion der letzten Jahre in der SPS ist geprägt durch zwei Themen: Rüstungsreferendum und Frauendienstpflicht. Neuerdings ist nun noch der Juso-Vorschlag für die Abschaffung der Armee dazugekommen. Die Diskussion ist also rein innenpolitisch – auf die Schweiz – ausge-

richtet. Immerhin hat sie bei den SP-Frauen zur Erkenntnis geführt, dass das bald zehnjährige sicherheitspolitische Leitbild⁹⁾ nicht mehr brauchbar ist und von Grund auf überarbeitet werden soll. Die Entwicklung in Europa blieb in diesen Diskussionen im wesentlichen ausserhalb des Gesichtsfeldes. Nicht so in den aussenpolitischen Diskussionen, die aber weitgehend auf die „Spezialisten“ und die entsprechenden Kommissionen beschränkt blieb. Aussenpolitische Rücksichten – vor allem gegenüber der SPD – liessen aber die Ergebnisse dieser Diskussionen in Schubladen verschwinden. Ob dies allerdings etwas ausgemacht hat, ist fraglich. Volksbewegungen hat die auf den Parlamentarismus fixierte SPS in den letzten Jahren sowieso nicht auszulösen vermocht. Sie hat höchstens hie und da Impulse von solchen Bewegungen aufgenommen.

POCH und SAP: andere Prioritäten

Bei den POCH ist das Verhältnis zu Armee und Landesverteidigung ungeklärt. Während beispielsweise die Frauen eine radikal antimilitaristische Haltung einnehmen, erklärte POCH-Nationalrat Andy Herczog öffentlich, die POCH seien durchaus für die militärische Landesverteidigung¹⁰⁾. Durch die aussenpolitische Ausrichtung auf die Bewegung der Blockfreien ist die atomare Aufrüstung in Europa für die POCH bisher kein zentrales Thema geworden.

Die SAP (die nicht mehr so ganz revolutionären Marxisten) ist nicht ohne Grund stolz auf die antimilitaristische Tradition der Trotzlisten¹¹⁾. Ihr Militarismusbegriff stammt allerdings aus dem letzten Jahrhundert und wurde seither nicht überarbeitet – ist aber sehr wohl überholt. So sind die Trotzlisten wohl grundsätzlich gegen die militärische Landesverteidigung, möchten aber die Armee nicht dem Bürgertum überlassen und sich selbst für die Revolution ausbilden – sie treten darum für demokratische Rechte in der Armee und (wenn sie auch gegen den Einbezug der Frauen in die Gesamtverteidigung „unter den gegenwärtigen Verhältnissen“ sind) für das Recht der Frauen auf Ausbildung an der Waffe ein. Die Stossrichtung „gegen eine Armee im Dienste des Kapitals“ führt offenbar nicht nur nach aussen zu Missverständnissen, sondern auch intern zu Verwirrung (oder wie soll man das in ersten Kommentaren geäusserte Verständnis für den russischen Einmarsch in Afganistan bezeichnen?). Die Prioritätensetzung nach dem Kriterium „Klassenfrage“ dürfte denn auch dafür verantwortlich sein, dass das Thema atomare Aufrüstung in Europa für die SAP vergleichsweise unbedeutend geblieben ist.

Die PdA braucht hier nicht besonders behandelt zu werden. Sie bestand zwar zu Beginn aus einem bemerkenswert breiten Zusammenschluss von Kommunisten bis linken Christen, das für die politische Landschaft der Schweiz einige Hoffnung versprach (gerade für das Thema Frieden!), der aber innert kurzer Zeit auf einen kleinen Rest von im wesentlichen moskautreuen Kommuni-

sten zusammenschmolz. Aus diesem Grund kann ich mich auf die Charakterisierung der „Schweizerischen Friedensbewegung“ (SFB, der Schweizer Filiale des Weltfriedensrates) beschränken, die ja der PdA nahesteht.

SFB bleibt in Unverbindlichkeit stecken

Das Denkschema der SFB-Protagonisten ist denkbar einfach: Auf der einen Seite sind die bösen Imperialisten, mit den USA an der Spitze, die für alles Übel auf der Welt, die Aufrüstung und alle Unterdrückung verantwortlich sind. Und auf der andern Seite steht die friedliebende Sowjetunion mit ihren Verbündeten (zusammen das Friedenslager), die von den bösen Imperialisten zur Aufrüstung gezwungen wird und gar nichts Böses vermag; selbst ein militärischer Überfall gedeiht ihr zur Bruderhilfe. Nichts vermag die SFB-Protagonisten von ihrem Denkschema abzubringen und es erschüttert sie nicht, wenn sie über Nacht aus einem Freiheits- und Volkshelden einen Tyrannen und Volksfeind machen müssen, wie z.B. mit dem ermordeten Führer Afghanistans Amin¹²⁾.

Die SFB erlebte nach ihrer Gründung in den Fünfzigerjahren eine erste Blüte, verschwand aber nach den Bruderhilfeaktionen in Berlin und Budapest völlig von der Bildfläche; übrig blieb einzig das „Basler Friedenskomitee“. Seit der weltweiten Empörung gegen die Entwicklung der Neutronenbombe läuft nun der Wiederbelebungsversuch auf gesamtschweizerischer Ebene. Die absolute Ausrichtung auf die sowjetische Aussenpolitik hindert die SFB (wie den Weltfriedensrat insgesamt) daran, zu einer radikalen Friedensbewegung zu werden. Sie soll ja nichts in Bewegung setzen, sondern eben von Fall zu Fall Moskaus Aussenpolitik unterstützen. Einseitige Abrüstung ist dieser Bewegung ebenso suspekt wie Militärdienstverweigerung¹³⁾. Nicht auszudenken, wenn in Westeuropa sich die wirkliche Friedensbewegung mit der einseitigen Abrüstung durchsetzen könnte. Das wäre das Ende des Sowjetimperiums! Weder die Polen noch die Tschechen und Slowaken, nicht einmal die DDR liessen sich noch zu Bündnistreue und realem Sozialismus anhalten. Eine grundlegende Veränderung in Europa könnte möglich werden.

So beschränkt sich die SFB denn auf möglichst allgemeine Appelle und möglichst unverbindliche Unterschriftensammlungen. Neuestes Beispiel: Der „Schweizer Appell gegen den Atomtod“. Um ihm eine möglichst breite Unterstützung zu ermöglichen, hat sich die SFB sogar als Urheberin verleugnet. Und jeder militärkritische Unter-, Neben- oder Zwischenton soll ausdrücklich vermieden werden, um bürgerliche Kreise ansprechen zu können und ein Mehr an Unterschriften zu ermöglichen. Wie wenn ein Haufen niemanden und nichts verpflichtender Unterschriften den Gang der Weltgeschichte beeinflussen, die atomare Aufrüstung stoppen könnte. Gewiss, seine Unterschrift gegen die atomare Aufrüstung zu setzen, ist durchaus

nichts Schlechtes; im Gegenteil. Aber die SFB muss sich den Vorwurf des Abwiegelns gefallen lassen, wenn sie den Leuten suggeriert, damit „etwas Tapferes“ getan zu haben.

Damit ist der Reigen der Linken durchgegangen, „erklärt“, warum sie keine Friedensbewegung geboren hat. Zwei Fragen bleiben allerdings offen: Kann eine Bewegung von Organisationen her überhaupt ausgelöst werden? Und eine sehr bösartige: Welchen Grund, ausser dem eigenen Anspruch, gibt es, von der Linken Anstösse für den Frieden zu erwarten? (Die Armee behauptet ja auch, für den Frieden da zu sein.)

Damit bin ich bei der unabhängigen Friedensbewegung angelangt, mithin bei der Selbstkritik. Warum gibt es heute in der Schweiz Friedensorganisationen und keine breite Bewegung?

Schweizerischer Friedensrat: zu theoretisch

Die Pazifistenszene in der Schweiz zeichnete sich seit jeher durch eine Vielzahl von Organisationen und Grüppchen, ein ständiges Werden und Sterben aus. Seit dem Ende des Zweiten Weltkrieges gibt es den „Schweizerischen Friedensrat“ (SFR), der als Dachorganisation versucht, in dieses Auf und Ab eine gewisse Konstanz und Kontinuität zu bringen. Dabei ist seine Eigenaktivität in den letzten zehn Jahren erheblich angestiegen, mit einem eindeutigen Schwergewicht auf theoretischen oder sonstwie papierenen Arbeiten¹⁴⁾. Im gleichen Zeitraum ist die „Internationale der Kriegsdienstgegner“ (IdK, Ende der Sechzigerjahre der bedeutendste Teil der Friedensbewegung), mit eindeutigem Schwerpunkt auf direkten Aktionen, praktisch von der Bildfläche verschwunden.

Geistig und ideologisch wurden der SFR und sein Umkreis sehr stark beeinflusst von den Arbeiten und Überlegungen der (linken) kritischen Friedensforschung¹⁵⁾ einerseits und dem „Die-heile-Welt-des-Sozialismus-ist-möglich“-Wunschtraumdenken der 68er-Bewegung andererseits. Die Entwicklung einer darüber hinausgehenden, eigenständigen Theorie und Praxis¹⁶⁾ – wie sie beispielsweise erfolgreich seit einiger Zeit von der autonomen Frauenbewegung und seit kurzem von der Jugendbewegung gelebt wird – haben wir versäumt.

So ist es nicht verwunderlich, dass basisbezogene, auf Aktionen ausgerichtete Gruppen in der letzten Zeit ausserhalb des SFR entstanden sind: Die „Zivildienstinitiative“, der es ohne Rückhalt bei Parteien oder grossen Organisationen gelungen ist, innert der nötigen Frist über 100'000 Unterschriften zusammenzubringen; die „Frauen für den Frieden“, mit Ortsgruppen verstreut praktisch über die ganze Schweiz; und die vor allem in christlichen Krei-

sen verankerte Bewegung „Ohne Rüstung leben“.

Auffällig ist, dass solche neuen Bewegungen in der Regel ein erhebliches „Theoriedefizit“ aufweisen, aber zugleich eine wesentlich höhere Mobilisationskraft als z.B. der SFR (mit all seinen „gescheiterten“ Papieren) entwickeln. Diese Erscheinung halte ich für ein wichtiges Indiz, die Theoriearbeit nicht überzubewerten. Es ist offensichtlich nicht in erster Linie Erkenntnis, die Menschen zum Handeln bringt. Viel ausschlaggebender sind dafür Gefühle. So ist der Widerstand gegen die W'81 aus der Empörung von Winterthurern geboren (und nicht aus Kenntnissen von Zusammenhängen des internationalen Waffenhandels) und er fand in der Empörung breiter Bevölkerungskreise seinen Rückhalt¹⁷⁾.

Dies gilt es zu berücksichtigen, wenn wir uns daran machen wollen, den Widerstand gegen die atomare Aufrüstung auch in der Schweiz zu organisieren. Wir vom SFR haben den Vorschlag der END-Kampagne,¹⁸⁾ 1982 einen Ostermarsch durchzuführen, aufgegriffen und laden zu seiner Besprechung, Gestaltung und Organisation zu einem breiten, öffentlichen Treffen am 12./13. Dezember 1981 ein. Das bisherige Echo ist sehr ermutigend und lässt die Hoffnung keimen, dass er zum Kristallisationspunkt einer neuen, vielfältigen – und hoffentlich radikalen – Friedensbewegung wird.

Eine Bewegung entsteht dann, wenn Menschen von sich aus aktiv werden – und nicht dann, wenn wir aus der Theorie ihre Notwendigkeit abgeleitet und dies den Betroffenen zur Kenntnis gebracht haben. Oder anders ausgedrückt: Bewegungen lassen sich nicht aus „objektiver“, geschichtlicher Notwendigkeit ableiten – sie sind vielmehr der subjektive Faktor der Weltgeschichte.

ANMERKUNGEN

- 1) Die Friedensbewegung hat im Laufe der Geschichte viel Auf und Ab erlebt, grundsätzlich neu ist die „neue Friedensbewegung“ nicht.
- 2) Literatur gibt es dazu haufenweise. Eine lesbare Zusammenstellung, auf die Schweiz zugeschnitten findet sich in „Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden“, herausgegeben vom SFR, Juni 1981.
- 3) Detailliert dokumentiert im SIPRI yearbook „World Armaments and Disarmament“, ein kurzer Überblick in „Weltrüstung – die nukleare Bedrohung“, SIPRI 1977.
- 4) „Zwischen Frieden und Krieg: Die Forderung nach Abrüstung, Erklärung einer Studiengruppe der „International Peace Research Association“ gibt darüber eine

der besten Analysen, erschienen in „Friedensanalyse für Theorie und Praxis“ 2, Frankfurt 1976, (edition suhrkamp 834)

- 5) Sie haben allerdings in den Pfingstmärschen ihre Fortsetzung gefunden.
- 6) Ausführlich dokumentiert in: Alfred Ernst, „Die Konzeption der schweizerischen Landesverteidigung 1815 - 1966“, Verlag Huber Frauenfeld, 1971.
- 7) Zu diesem Thema: „Sulzers Bombengeschäft mit Argentinien – Schweizer Beihilfe zum Atomkrieg“, Juli 1980, herausgegeben von der „Arbeitsgemeinschaft gegen Atomexporte“, (Postfach 28, 8026 Zürich).
- 8) Siehe dazu: „Friedenspolitik“ Nr. 18, Oktober 1981 (Postfach 28, 8026 Zürich).
- 9) „Für eine umfassende, friedensstrategische Sicherheitspolitik der Schweiz“, in „Selbstbehauptung der Schweiz“, SPS-Schriftenreihe Nr. 8, 1973. Das Konzept geht in einer überaus optimistischen Hochkonjunkturperspektive davon aus, dass die Sozial- und die Militärausgaben nicht gegeneinander ausgespielt werden dürfen, dass einfach für beides genügend Mittel zur Verfügung gestellt werden müssten.
- 10) Siehe dazu: „Emanzipation in Uniform?“, POCH-Frauenkommission, Mai 1981; während Andy Herczog in der Samstagsrundschau am Radio im März 1981 zu seiner Einzelinitiative für das Rüstungsreferendum befragt wurde.
- 11) Siehe dazu: „Revolutionärer Antimilitarismus – Gegen die Landesverteidigung“, RML, Januar 1974.
- 12) Die diversen Bocksprünge sind nachzulesen in der SFB-Zeitung „Unsere Welt“.
- 13) So wurde 1977 am „Weltkongress der Erbauer des Friedens“ in Warschau in der Menschenrechtskommission ein Antrag, Militärdienstverweigerung sei als Menschenrecht anzuerkennen, zuerst angenommen, worauf der Kommissionspräsident die Abstimmung wiederholen liess . . . (Nachzulesen in „KSZE, Menschenrechte und Abrüstung“, herausgegeben vom SFR, Mai 1977)
- 14) Einen Überblick über Entwicklung, den Mitgliederkreis und die Arbeit des SFR (mit einem Schwerpunkt auf dem letzten Jahrzehnt) gibt das Buch „Rückblick für die Zukunft“, herausgegeben vom SFR (Postfach 3185, 8023 Zürich), April 1981.
- 15) Auch bei uns in der Schweiz bekanntere Namen aus dem deutschen Sprachraum sind etwa Ulrich Albrecht, Theodor Ebert, Johan Galtung, Egbert Jahn, Ekkehart Krippendorf und Dieter Senghaas.
- 16) Interessanterweise gibt es international gesehen die stärksten Ansätze dazu in Lateinamerika (Camara, Esquivel und andere.)
- 17) Eine Analyse des Widerstandes gegen die W'81 findet sich in „virus“ Nr. 42, September 1981 (Postfach 3258, 8023 Zürich).
- 18) Der END-Appell für eine atomwaffenfreie Zone von Polen bis Portugal ist u.a. abgedruckt in „Wir wollen nicht zu Tode verteidigt werden“, SFR, Juni 1981, und in „Friedenspolitik“, Nr. 18, Oktober 81.